

Die Frage nach dem Urtext der Bibel

© BEGOWL

Einleitung

Es erreichen uns Anfragen, welche Bibel wir als Gemeinde benutzen. Nicht selten stimmen Gläubige in vielen Lehrthemen überein und könnten den Glaubensweg einheitlich gemeinsam gehen. Doch nicht selten sind es bestimmte Überzeugungen zu der Frage nach dem richtigen Urtext, welches eine geistliche Einheit unnötig verhindern. Daher wollen wir zu diesem Thema nicht nur als Gemeinde Stellung nehmen, sondern auch generell biblisch-theologisch als auch historisch zu diesem Thema Aufklärungsarbeit leisten.

Grundlegendes

Gott hat sein Wort bewahrt, ohne Frage (vgl. 1 Petr 1,23-25). Es geht nicht um das „Ob“, sondern um das „Wie“ der Bewahrung seines Wortes.

(1) Gott hat sich Menschen offenbart. Auch daher hat er die vertrauenswürdigste Methode der Überlieferung für sein Wort verwendet: viele z.T. sehr alte Handschriften in mehreren Textfamilien (inkl. alten Übersetzungen und Kirchenväterzitaten), die Fehler bei der Überlieferung identifizieren und vor Korruption schützen. Wir haben 99% Übereinstimmung mit den Originalen. Von den übrigen 1% sind lediglich 0,1% relevant (nicht jedoch in Bezug auf zentrale Lehren der Schrift). Christen sollten bedenken, dass Gott auf diese Weise und trotz der vielen tausenden Textzeugen und Varianten den Urtext über mehrere Jahrhunderte (ca. 2.-15. Jh.) verteilt im Grunde zu 100% überwachend überliefern ließ.¹ Was von Textforschern als „Varianten“ oder „Unterschiede“ angeführt wird,

¹ „Im Blick auf praktisch jede Aussage der Schrift wissen wir, wie der Urtext lautete (...) Der textkritische Sachverhalt, der praktisch gesehen den Urtext garantiert, gibt uns Grund zu der Zuversicht, dass Gott sein für alle Menschen maßgebliches Wort nicht durch Abschreiber korrumpieren läßt.“ Eckhard J. Schnabel. 1997. *Inspiration und Offenbarung*. Brunnen. Gießen. S.166. „In reply to this objection, it may first be stated, that for over 99 percent of the words of the Bible, we know what the original manuscript said. Even for many of the verses where there are textual variants (...), the correct decision is often quite clear“ Wayne Grudem. 1991. *Systematic Theology*. Grand Rapids. Zondervan. S.96. „We know beyond a reasonable doubt that the Hebrew Old Testament and die Greek New Testament critical texts are a 99% reflection of the content that was in those original manuscripts.“ Edward D. Andrews. 2022. *Introduction to Old Testament Textual Criticism*. S.132. „Only a very small percentage of the Hebrew text has any questionable readings, and of these only a small portion make any significant difference in the meaning of the text ... that the significant variants affect far less than 1 percent of the words of the ESV text, and even among that 1 percent, there are no variants that would change any point of doctrine.“ Paul D. Wegner/Daniel B. Wallace. „The Reliability of the Old/New Testament Manuscripts. *ESV Study Bible*. „Among the four hundred thousand textual variants

hinterfragt nicht die Überlieferung der Bibel, sondern im Gegenteil bestätigt diese. Zum einen können so Korruptionen des Textes klar identifiziert werden und der wahre Text wird mit noch mehr Gewissheit hervorgehoben. Manche Unterschiede im Text wie Begriffe oder Satzstellungen ergeben keinen Unterschied in der Aussage (z.B. synonyme Begriffe oder Formulierungen [z.B. „es waren drei Frauen“, „drei Frauen waren es“, „drei Frauen sind es gewesen“, „drei weibliche Personen sind es gewesen“, „mehrere Frauen waren es“ usw.]). Ebenso muss beachtet werden, dass „Varianten“ und „Unterschiede“ häufig zu Unrecht überhaupt genannt werden. So sind z.B. nachvollziehbare Abschreibfehler oder Beschädigungen am Papyrus keine „Varianten“ oder „Unterschiede“. Doch in den meisten Fällen handelt es sich bei den „Varianten“ und „Unterschieden“ um genau solche unbedeutenden Dinge, die weder den ursprünglichen Text noch die Rekonstruktion des Bibeltextes verhindern oder verfälschen.

Dies ist wie der Kauf von Zaunlatten, die alle eine Länge von 100 cm haben. Würde man jede einzelne Zaunlatte mit einem sehr genauen Digitalmessgerät nachmessen, würde man durchaus unterschiedliche Längen feststellen. Dennoch werden diese Zaunlatten zurecht mit 100 cm Länge ausgegeben und als solche verkauft. Baut man den Zaun auf, erhält man einen exakt gleichmäßig hohen Zaun, selbst wenn bei einer sehr genauen Abmessung (die dem menschlichen Auge kaum möglich ist) minimale Toleranzabweichungen zwischen den Zaunlatten feststellbar sind. Nun darf man also nicht den Fehler machen, die Länge der Zaunlatten von 100 cm anzuzweifeln, nur weil bei einer (zu) exakten Messung eine minimale Abweichung feststellbar wird. Ebenso ist es nicht zulässig, diese minimale Abweichungen der einzelnen Latten zu addieren und dann zu behaupten, dass die Holzlatten zusammengezählt eine Abweichung von über einen Meter betragen würden. Genau diesen Fehler machen Bibelkritiker, wenn sie behaupten, dass die Varianten belegen würden, dass es angeblich hunderttausende Abweichungen gebe und daher die Bibel nicht wahrheitsgetreu überliefert wurde.

Für das NT haben wir ca. 6000 griechische Handschriften und insgesamt über 24.000 Schriftzeugnisse, die teilweise bis ins 2. Jh.n.Chr. zurückgehen (ca. 30 Jahre zu den Aposteln). Dies ist für antike Schriften eine unvergleichliche Bezeugung. So haben wir (im Vergleich) für die Schrift „De Bello Gallico“ von Julius Cäsar etwas 10-12 qualitativ schlechte Handschriften, welche aus dem 9.

in the New Testament manuscripts, over 99% make virtually no difference at all. Less than one percent is both meaningful and viable.“ Daniel B. Wallace. <https://www.biblicaltraining.org/learn/institute/nt605-textual-criticism/nt605-04-weighing-the-discrepancies>; Daniel B. Wallace. 2011. „Lost in Transmission“. In: Revisiting the corruption of the New Testament. Kregel: Grand Rapids. S.42.

Jh.n.Chr. stammen – also ca. 900 Jahre nach Cäsars Tod. Dennoch zweifelt niemand daran, dass diese Schriften tatsächlich die Worte und Informationen des römischen Kaisers Julius Cäsar beinhalten.

Die Bibel ist das historisch und textlich bestbezeugte und überlieferte antike Buch auf der Erde.

Nicht die Tinte oder Originalpapyri sind „inspiriert“, sondern der Inhalt. Diesen haben wir unverfälscht vorliegen (vgl. 2 Tim 3,14-17, wo Paulus auch von der Inspiration der Abschriften und nicht der Originale spricht).

Der Vergleich verschiedener Textzeugen und Textfamilien bedeutet automatisch eine Vielzahl unabhängiger Zeugen und damit eine Erhöhung der Glaubwürdigkeit der Textbezeugung und Sicherstellung der Rekonstruktion. Dies (und die Abgrenzung von Fälschungen) ist dem Heiligen Geist schon immer sehr wichtig gewesen (vgl. Joh 20,30f [1 Joh 1,1-4]; 1 Kor 15,1-8; 2 Thes 2,2; 3,17 u.a.).

Dies ist vergleichbar mit einem Diktat, bei dem der ursprünglich vorgelesene Text verloren gegangen ist und nun durch die Abschriften der Schüler rekonstruiert wird. Diese haben nicht alle dieselben Fehler gemacht und ein Vergleich führt dazu, den ursprünglichen Text zu 100 % zu rekonstruieren, selbst wenn man das Original nicht mehr besitzt. Wenn ein Schüler einen Satz (oder Wort) auslässt oder (wenn er nicht richtig aufgepasst hat) einen Satz (oder Wort) selbst zusätzlich erdenkt, dann kann man diesen Fehler bzw. diese Korruption leicht durch den Vergleich mit den anderen Diktaten der übrigen Schüler feststellen und den wahren Textlaut rekonstruieren.

Eine unbiblische Vorstellung bzw. Erwartung von „Inspiration“ und „Zuverlässigkeit/Wahrheit“ führt zu einer unnötigen Vorstellung darüber, ab wann man von „Gottes Bewahrung seines Wortes“ sprechen darf. Die Bibel kennt kein ihr unangemessenes Wahrheits- oder Inspirationsverständnis.

(2) Es wird argumentiert, dass Gottes Bewahrung durch den „kritischen Text“ geleugnet werde, weil man davon spricht, dass manche Texte erst später entdeckt wurden. Man behauptet, dies impliziere, dass die Texte eben nicht bewahrt wurden, sondern verloren gingen. Folgendes ist dazu zu sagen: Nur weil die moderne Archäologie manche Texte erst später gefunden und der Allgemeinheit bekannt gemacht hat, bedeutet dies nicht, dass diese „verloren“ waren. Sie waren sehr wohl vorhanden, jedoch nicht für alle Gläubigen zugänglich bzw. standen nicht zur Vervielfältigung zur Verfügung. Wären sie in dem gemeinten Sinne „verloren“ gewesen, dann hätte man sie auch nie entdecken können. Der Codex Vaticanus und der Codex Sinaiticus waren schon immer „vorhanden“, wurden jedoch erst durch die archäologische Arbeit von Tischendorf bekannt gemacht

und für die Bibelwissenschaft es AT und NT verwendet. Ähnliches gilt für weitere Papyrusfunde als auch für die Entdeckung der Qumranschriften. Gott hat sie bewahrt, wenngleich sie nur einem kleinen Teil der Menschen zugänglich waren. Noch heute sind nicht an allen Stellen der Welt gleichviele biblische Texte zugänglich.

Artikel 10 Chicago Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit: Wir bekennen, dass die Inspiration, streng genommen, nur auf den autographischen Text der Schrift zutrifft, der aber durch die Vorsehung Gottes anhand der zur Verfügung stehenden Handschriften mit großer Genauigkeit ermittelt werden kann. Wir bekennen ferner, dass Abschriften und Übersetzungen der Schrift soweit Gottes Wort sind, als sie das Original getreu wiedergeben. **Wir verwerfen** die Auffassung, dass irgendein wesentlicher Bestandteil des christlichen Glaubens durch das Fehlen von Autographen beeinträchtigt sei. Wir verwerfen ferner die Ansicht, dass solches Fehlen das Bekenntnis zur biblischen Irrtumslosigkeit nichtig oder irrelevant mache.

Artikel 13 Chicago Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit: Wir bekennen, dass es angemessen ist, Irrtumslosigkeit als theologischen Begriff für die vollständige Zuverlässigkeit der Schrift zu gebrauchen. **Wir verwerfen** die Auffassung, dass es angemessen sei, die Schrift anhand von Maßstäben für Wahrheit und Irrtum zu messen, die ihrem Gebrauch und ihrem Zweck fremd sind. Wir verwerfen ferner die Auffassung, dass die Irrtumslosigkeit in Frage gestellt werde durch biblische Phänomene wie das Fehlen moderner technischer Präzision, Unregelmäßigkeiten der Grammatik oder der Orthographie, Beschreibung der Natur aus dem Blickwinkel der subjektiven Beobachtung, Berichte über Unwahrheiten, durch den Gebrauch des Stilmittels der Hyperbel oder gerundeter Zahlen, thematischer Anordnung des Stoffes, unterschiedlicher Auswahl des Materials in Parallelberichten oder der Verwendung freier Zitate.²

Die Kritische Ausgabe:

Für die Kritische Ausgabe des griechischen NT (z.B. „Nestle/Aland“) werden sämtliche vorhandene Textzeugen (MSS inkl. syrische, koptische oder lateinische Übersetzungen oder Kirchenväterzitate) zur Rekonstruktion des Bibeltextes verwendet und nicht nur unbegründet-subjektiv eine bestimmte (als „allein gültig“ hingestellte) Auswahl eines Textes bzw. einer Textfamilie.

Man verwendet dazu viel ältere Handschriften, die viel näher an das Original heranreichen, als nach Tertullian die Originalschriften noch im Umlauf waren.

Der Vergleich verschiedener Textzeugen und Textfamilien bedeutet automatisch eine Vielzahl unabhängiger Zeugen und damit eine Erhöhung der Glaubwürdigkeit der Textbezeugung und Sicherstellung der Rekonstruktion.

² <https://bibelbund.de/der-bibelbund/uber-uns/bekenntnis/chicago-erklaerung-zur-irrtumslosigkeit-der-bibel/>

Laut Tertullian (160-220) waren in vielen Gemeinden die Originalschriften noch vorhanden³. Dazu ist auch zu bedenken, dass wir heute viele griechische Handschriften aus dem 2. Jh. besitzen – also aus der Zeit, wo diese Abschriften noch mit den Originalen abgeglichen wurden. Allein durch solche Vergleiche mit den Originalen werden ca. 50 % des Textes bzw. 15 Bücher des NT abgedeckt. Schon sehr früh, bereits im 2. Jh., gab es durch die vielen Abschriften erste textkritische Entscheidungen. So lesen wir bei Irenäus (130-202) von einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Lesarten zu Offb 13,18, wo er deutlich macht, dass die Zahl „666“ ursprünglich sei und nicht „616“ lauten muss. Er schreibt dazu: „So also verhält sich die Sache, und in allen bewährten und alten Handschriften findet sich diese Zahl; und die, welche Johannes von Angesicht zu Angesicht gesehen haben, bezeugen es, (...) So weiß ich nicht, wie einige irrtümlicher Weise, die Zahl um 50 vermindern, auf 616 gekommen sind. Doch vermute ich einen Fehler der Abschreiber, die den gewöhnlichen griechischen Buchstaben, der 60 bedeutet, für Jota, d. h. 10, genommen haben.“ (Irenäus AH 5,30).

Dies zeigt, dass bereits die Gläubigen im 2. Jh. mit Abschriften versorgt und unterschiedliche Lesarten im Umlauf waren. Ebenso kann man sehen, dass die frühe Kirche die „alten Handschriften“ bevorzugte und die Nähe und Verbindung zu den Aposteln suchte. Zudem geht Irenäus von Abschreibfehlern aus, welche durch ältere Handschriften und die Nähe zu den Aposteln korrigiert werden konnten. Dieses sehr frühe Zeugnis belegt eine textkritische Vorgehensweise, welche bis heute zur Rekonstruktion des Urtextes verwendet wird, ohne deswegen die Zuverlässigkeit der Bibel oder deren Bewahrung durch Gott in Frage zu stellen.

- Je älter die Handschrift, desto näher am Urtext und desto wichtiger die Variante (*manuscripta ponderantur, non numerantur*: Handschriften werden gewogen, nicht gezählt). Ältere Textzeugen bekommen daher den Vorzug, jedoch nicht automatisch, sondern die Auswahl muss auch anderweitig nachvollziehbar sein (z. B. ist der Kontext wie auch der Textsinn entscheidend).

³ „Wohlan denn! Willst du den Forschertrieb im Geschäfte deines Heiles in ersprißlicher Weise betätigen, so halte eine Rundreise durch die apostolischen Kirchen, in welchen sogar noch die Lehrstühle der Apostel auf ihrer Stelle stehen (apostolorum suis locis praesident), in welchen noch ihre Briefe aus den Originalen vorgelesen werden, die uns ihre Stimme vernehmen machen und das Antlitz eines jeden in unsere Gegenwart versetzen (apud quas ipsae authenticae litterae eorum recitantur sonantes uocem et repraesentantes faciem uniuscuiusque). (De Praescriptione Haereticorum 36)

- Lesarten, welche in mehreren (alten) Textfamilien vorkommen, sind meistens die ursprünglicheren.
- Die Lesart, welche die anderen Varianten am besten erklärt, ist meistens (nicht immer!) die ursprüngliche (Kontext ist entscheidend!).
- Schwierige Lesarten sind meistens (nicht immer, da Kontext entscheidend ist!) die ursprüngliche, da Vereinfachungen und Glättungen oft nachträglich hinzugefügt wurden.
- Kürzere Lesarten sind meistens (nicht immer, da Kontext entscheidend ist!) die ursprünglichen, da Ergänzungen, Anpassungen und Erklärungen oft nachträglich hinzugefügt wurden.
- Der Kontext und die inhaltlichen Parallelen einer Aussage können helfen, den ursprünglichen Inhalt besser zu rekonstruieren (z. B. bei den Synoptikern).

Der Mehrheitstext

Generell ist der Mehrheitstext des Neuen Testaments ein guter Text, der fast identisch ist mit anderen Textzeugen. Unterschiede z.B. zum Kritischen Text werden aber oft übertrieben oder gar falsch dargestellt. Allerdings ist dieser Texttyp nicht vor dem 4./5. Jh. bezeugt. Der Mehrheitstext war beliebt und hatte sprachliche Vereinfachungen und inhaltliche Harmonisierungen (oft nicht falsch, aber eben nicht ursprünglich). Im Vergleich zur Kritischen Ausgabe sind im Mehrheitstext häufiger (harmonisierende) Zusätze vorhanden, wengleich auch einige kürzere Varianten vorhanden sind. Zum homogenen Mehrheitstext wurde er jedoch erst ab dem 9. Jh. durch die massive Vervielfältigung durch byzantinische Klöster. Davor war es eine wenig bezeugte Textfamilie, die in den ersten Jahrhunderten der Christenheit praktisch unbekannt war. Trotz weitreichender Homogenität des Textes gibt es auch hier viele Varianten und Lesarten. Neben der Vervielfältigung durch byzantinische Klöster führte die Verdrängung der griechischen Sprache und die spätere Islamisierung des Westens dazu, dass die Christen als auch die griechischen Schriften in den Osten zurückgedrängt wurden und dort vermehrt aufgefunden wurden.

Extreme Vertreter des Textus Receptus (TR) oder Mehrheitstextes, die eine bestimmte Vorstellung von Gottes Bewahrung seines Wortes vertreten, sehen für das Alte Testament auch den Masoretischen Text (MT) als den einzig von Gott inspirierten Bibeltext an.⁴ Auch hier verwirft man andere Textzeugen wie z.B. die

⁴ „Nur durch den Glauben an den allmächtigen Gott, der die Kraft hat, Sein Wort durch die Jahrhunderte unverfälscht zu bewahren und den Gläubigen zu erhalten, erkennen wir Gottes Hand über dem Zustandekommen des Textus Receptus am Vorabend der Reformation. Nur

Septuaginta (LXX) oder Qumran-Funde. Dabei übersieht man jedoch die Tatsache, dass im NT (auch im TR oder Mehrheitstext) Jesus und die Apostel Stellen aus dem AT zitieren, die wir so nicht im Masoretischen Text, sondern nur in anderen Textzeugen wie der LXX finden (z.B. Spr 22,8 LXX in 2 Kor 9,7 Gottes Wohlgefallen eines großzügigen Spenders; Jes 61,1f LXX „Blinde sehend machen“ in Lk 4,18; Ps 101,5 LXX mit 1 Kor 5,11 nicht Essen mit unbußfertigen Sündern u.a.). In zig Fällen, wo im NT das AT zitiert wird, finden wir eine oft wortwörtliche Übereinstimmung mit der LXX – und das oft gegen den MT und nicht selten in zentralen Lehrfragen, die so im MT nicht zum Ausdruck kommen (z.B. die Jungfrauengeburt des Messias „parthenos“ [Jes 7,14 LXX; Mt 1,23], die Auferstehung des Messias aus Ps 16,10 „keine Verwesung“ in Apg 2,25ff; Hebr 10,5 „einen Leib“ und nicht „Ohren“ Ps 40,7f usw.). Diese Tatsache widerlegt die These, dass der Masoretische Text das einzig wahre von Gott bewahrte Wort Gottes ist, sondern unterstützt auch hier die Sichtweise, dass Gott sein Wort durch verschiedene Textzeugen bewahrt hat. Das NT ist nicht nur Maßgabe für die richtige Auslegung des AT, sondern auch Maßgabe dafür, welcher Text der ursprüngliche Text ist. Und dieser weicht an vielen (auch sehr wichtigen Stellen) vom Masoretischen Text ab. Nur aus der LXX wissen wir, warum im NT manche Psalmen David zugeschrieben werden (ψαλμὸς τῷ Δαυιδ; vgl. Apg 4,25) und verstehen besser, warum die Psalmen „messianisch-eschatologisch“ sind (das häufige εἰς τὸ τέλος „für das Ende“ am Anfang der Psalmen in der LXX, vgl. Lk 24,44). Man könnte hier noch viele weitere solcher Sachverhalte aufzeigen. Bereits die angeführten Beispiele widerlegen die Thesen derer, welche allein den Masoretischen oder Byzantinischen Texttyp als „inspiriertes Wort Gottes“ ansehen.

durch den Glauben daran, daß Gott sich nicht aus der Geschichte der Gemeinde verabschiedet hat, können wir davon ausgehen, daß Gott die Herausgeber des Masoretischen Textes wie auch des Textus Receptus leitete und den wahren Gläubigen den bewahrten Text der Bibel gab, als durch Seine Gnade die Bibelübersetzungen der Reformation entstanden. Wann sonst hätte Gottes Verheißung der Bewahrung für Sein Wort denn erfüllt werden sollen? (...) Wir dürfen auch und gerade heute im Glauben an Gottes Treue und Seine stets wirksame Bewahrung für Sein Wort den Masoretischen Text des AT und den Textus Receptus des NT als zuverlässige, von Gott bestätigte Grundtextbasis unserer Bibeln annehmen und jedes dagegen gerichtete „Sollte Gott gesagt haben?“ entschlossen zurückweisen (...) Als bibeltreue Gläubige können wir den alexandrinischen Text nicht annehmen, sondern müssen ihn verwerfen. Umgekehrt erkennen wir durch eine geistliche Prüfung, daß die byzantinische Textüberlieferung, die im Textus Receptus ihre verbindliche Form fand, den ursprünglichen und von Gott bewahrten Text des Neuen Testaments darstellt.“ Rudolf Ebertshäuser. „Der zuverlässige Text des Neuen Testaments Der Textus Receptus und die Veränderungen in den modernen Bibeln“. S.31.35f.26 <https://das-wort-der-wahrheit.de/download/der-zuverlaessige-text-des-neuen-testaments-der-textus-receptus-und-die-veraenderungen-in-den-modernen-bibeln-2/#>

Extreme Vertreter des TR oder Mehrheitstextes verweisen zumeist auf Weglassungen in der Kritischen Ausgabe als Verfälschung von Gottes Wort. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass zu Gottes Wort weder etwas weggenommen, aber ebenso nichts hinzugefügt werden darf (z.B. sprachliche Glättungen oder Harmonisierungen – vgl. Dtn 13,1; Offb 22,18f). Der Zweck heiligt nicht die Mittel. Nur um eine Bibelstelle harmonischer zu erklären oder eine theologische Wahrheit noch deutlicher herauszustellen, darf man dem Wort Gottes nichts hinzufügen oder dieses verändern (vgl. Apg 5,37).

Extreme Vertreter des TR bzw. Mehrheitstextes wie Rudolf Ebertshäuser (s. z.B. Fußnote 4) oder Roger Liebi⁵ argumentieren für den Mehrheitstext vor allem mittels Beispiele, wo der Mehrheitstext erklärende oder harmonisierende Ergänzungen enthält und ohne diese die Texte angeblich verfälscht und ihrer geistlichen Schätze beraubt wurden. Also genau das, was gegen die Authentizität des Mehrheitstextes spricht, führt er als Argument für die Authentizität an. Denn eine solche Argumentation mag für den oberflächlichen Bibelleser gewichtig erscheinen, für Christen, die sich mit der Textgeschichte und den Hintergründen einiger Interpolationen auskennen, sind dies Bauernfängertricks. Hier mag man eine Mehrheit einfacher Christen überzeugen, doch mit unlauteren und rhetorischen Mitteln. Auch wenn die meisten Hinzufügungen inhaltlich harmonisierend oder theologisch erklärend sind (und dabei zumeist im Rahmen biblischer Lehre bleiben, z.B. wird oft „Christus“ anstelle eines im Text lediglich zu findenden Verbes oder Pronomens u.a.), sind es unzulässige Hinzufügungen zum Wort Gottes, welche zudem einer korrekten Auslegung entgegenstehen (z.B. das einschränkende εἰς σέ in Mt 18,15). Teilweise finden wir jedoch auch in diesen Hinzufügungen theologisch problematische Aussagen (vgl. 1 Kor 11,24 „für euch gebrochen wird“ mit Joh 19,36 oder die häufige Hinzufügung des „Fastens“, vgl. Mt 17,21; Mk 9,29; 1 Kor 7,5).

An vielen Stellen sind einzelne Worte oder Sätze (harmonisierend-ergänzend) im Mehrheitstext hinzugefügt worden.

Die massivsten Hinzufügungen bilden zwei Stellen. Die Perikope der Ehebrecherin aus Joh 7,53-8,11 als auch der längere Markusschluss (welcher inhaltlich theologisch ohne weiteres mit dem NT übereinstimmt) gehören nachweislich nicht zum Johannes- bzw. Markusevangelium. In den besten und ältesten Textzeugen fehlen diese Abschnitte (Joh 7,53ff: $\mathfrak{P}^{66.75}$ \mathfrak{B} \mathfrak{L} \mathfrak{N} \mathfrak{T} \mathfrak{W} Δ Θ Ψ 0141 0211 33 565 1241 1424* 2768 al.; Mk 16,9ff: \mathfrak{B} 304 sys sams arm^{mss} Eus Eus^{mss}

⁵ <https://rogerliebi.ch/welches-ist-der-richtige-bibeltext-skript-pdf2009/> ; https://rogerliebi.ch/r441-01-rl-2020-09-19_00-0-skript-handout_mehrheitstextgeistlichekostbarkeite/; https://rogerliebi.ch/r000-01-rl-2003-02-11_00-0-skript-handout_griechischetextdesneuentestaments/

Hier^{mss}). Auch innere Unstimmigkeiten (wie die massive Verwendung von δὲ oder die für Johannes ungewöhnliche Erwähnung von „Schriftgelehrten“ bestätigen die nachträgliche Interpolation). Dass wir bei manchen frühen Kirchenvätern die Perikope der Ehebrecherin bzw. den längeren Markusschluss scheinbar bezeugt finden, darf nicht zu der falschen Schlussfolgerung einer „Nachkanonisierung“ führen. Bereits im 2. Jh. waren zahlreiche apokryphe (Evangelien-)Schriften und Textzusätze im Umlauf, die leicht zu fehlerhaften Hinzufügungen zu den eigentlichen Evangelien geführt haben können. Für die Perikope der Ehebrecherin ist sogar aus früherer Zeit durch Papias nachgewiesen, dass diese ursprünglich aus dem apokryphen „Evangelium der Hebräer“ stammt.⁶ Eusebius berichtet, dass besonders Irenäus für viele solche außerbiblischen Überlieferungen empfänglich war.⁷ Dass also z.B. Hieronymus im 4. Jh. geschrieben hat (*Dialogi contra Pelagianos* 2,17), dass diese Perikope der Ehebrecherin sich „in vielen griechischen und lateinischen Handschriften findet“ („*in multis et Graecis et Latinis codicibus invenitur*“), sagt nichts darüber aus, dass sie auch tatsächlich ursprünglich ist. Im Gegenteil zeigt die textkritische Anmerkung des Hieronymus, dass dieser Text sich in vielen anderen (besseren) Textzeugen eben nicht nachweisen lässt (bzw. als nicht unumstritten galt). Ansonsten hätte er diesen Zusatz nicht erwähnen müssen. Dies zeigt, dass die Perikope eine bis zu diesem Zeitpunkt umstrittene Textvariante war, welche in der Zeit des Hieronymus den Einzug in die Bibeln fand. Diese Aussage des Hieronymus macht jedoch erneut deutlich, dass die frühen Christen textkritisch an die Bibellektüre gegangen sind und keinen „Standard-Text“ verwendet haben. Auch inhaltlich lässt sich nachweisen, dass die Perikope der Ehebrecherin sich theologisch nicht mit dem deckt, was wir sonst in der Bibel über Jesus und seine Lehre finden. Dies gilt insbesondere für die angebliche Aussage "Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie". Folgendes ist dazu zu sagen: (1) Jesus befand sich in dieser Zeit noch im Alten Bund. Er hat immer wieder Menschen angewiesen, sich gemäß dieser Ordnungen zu verhalten (vgl. Lk 17,14). Auch die theokratische Todesstrafe hatte für Jesus zu dieser Zeit noch ihre Gültigkeit und wurde von ihm bestätigt (vgl. Mt 5,22; 15,4 u.a.). Auch generell ist von der Bibel nichts gegen eine Todesstrafe einzuwenden (vgl. Gen 9,6; Apg 25,11; Röm 13,1ff u.a.). Eine ehebrecherische Frau musste also nach dem mosaischen Gesetz und sogar in manchen Fällen nach dem römischen Gesetz getötet werden. Eine solche Reaktion von Jesus wäre also vor diesem Hintergrund unverständlich – auch im Vergleich zu ähnlichen Aussagen Jesu dazu. (2) Wenn der Grundsatz "wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein" wirklich in dieser Weise gesagt und gemeint wurde, wäre niemals und in keinem Fall die in der Bibel gebotene und berichtete Todesstrafe ausführbar gewesen (vgl. Ps 14,3; 53,3; Pred 7,20; Röm 3,10-12.23 u.a.). Und selbst wenn man das "ohne Sünde sein" lediglich als "ohne todeswürdiges Vergehen" deutet (was jedoch nicht gesagt wird), ist es doch dann mehr als

⁶ „Papias bietet aber auf Grund mündlicher Überlieferung auch noch andere Erzählungen, nämlich unbekannte Gleichnisse und Lehren des Erlösers und außerdem noch einige sonderbare Berichte (...) Ferner führte er aus dem Hebräerevangelium die Geschichte eines Weibes an, das wegen vieler Sünden vor dem Herrn angeklagt worden war. Auch dies mussten wir außer dem Erwähnten noch bemerken.“ (Eusebius KG III, 39).

⁷ „Obwohl er [d.i. Papias], wie man aus seinen Worten schließen kann, geistig sehr beschränkt gewesen sein muss, hat er doch sehr vielen späteren Kirchenschriftstellern, die sich durch das Alter des Mannes verleiten ließen, wie dem Irenäus und denen, die sonst noch solche Ideen vertreten, Anlass zu ähnlichen Lehren gegeben.“ (Eusebius KG III, 39)

unwahrscheinlich, dass wirklich jeder der Anwesenden in seinem Leben eine gleichwertig todeswürdige Sünde begangen hat. (3) In Wahrheit hätte in diesem Fall Jesus selbst den ersten Stein werfen müssen, da er als sündloser Sohn Gottes allein das Recht und – in diesem Fall gemäß den Vorgaben des Gesetzes seiner eigenen Worte – die Pflicht gehabt hätte, die Todesstrafe auszuführen. Er wäre seinen eigenen Geboten und Worten nicht treu gewesen. (4) Die Reaktion Jesu auf den Ehebruch der Frau ist ebenso fragwürdig. Er sagt ihr, dass er sie nicht für den Ehebruch verurteilt. Lediglich in Zukunft („von nun an“) solle sie nicht weiter sündigen (καὶ ἀπὸ τοῦ νῦν μηκέτι ἀμάρτανε). Eine solche Haltung zu Ehebruch entspricht nicht den strengen Lehren Jesu zu diesem Thema an anderen Stellen (vgl. Mt 5,27ff). (5) In Lk 23,34 finden wir eine ähnliche „fromme Hinzufügung“ zu den Worten Jesu, welche in den wichtigsten und besten Textzeugen nicht zu finden ist (Ⲑ⁷⁵ ⲛ^{2a} B D* W Θ 070. 579. 1241 a sy^s sa bo^{pt}). Aber auch hier kann man neben dem Textbefund auch inhaltlich sehen, dass man theologisch motiviert Jesus etwas in den Mund gelegt hat (z.B., um im Vergleich zu Stephanus nicht nachzustehen, Apg 7,60): (a) Jesus hat selbst Vollmacht zur Sündenvergebung (Lk 5,24). Selbst in Apg 7,60 wird nicht der Vater, sondern der Herr Jesus anbetend darum gebeten, ihnen diese Sünde nicht zuzurechnen. (b) Jesus kündigte immer wieder das unweigerliche Gericht an über die, welche ihn töten werden (Lk 11,47ff; 20,9ff). Es ist daher unwahrscheinlich, dass Jesus hier in einer Generalabsolution“ um die Vergebung ausnahmslos aller an seinem Mord Beteiligten bitten würde. Das „ihnen“ kann vom Kontext (Lk 23,13ff.35-38) nicht allein auf die römischen Soldaten bezogen werden. (c) Seine Feinde wussten sehr wohl, was sie taten (vgl. Lk 23,35-38; Joh 9,41; 19,7.11). (d) Jesus betet für seine Erwählten und nicht für die Ungläubigen (Joh 17,9). Nicht-Erwählung schützt nicht vor Gericht (Joh 3,36; 8,47). (e) Vergebung gibt es nur, wenn man Buße tut (Lk 17,3f; Spr 28,13). (f) Diese Art von Gebet finden wir z.B. in Röm 9,3. Dies bringt zwar eine tiefe Liebe für die Ungläubigen Juden zum Ausdruck, ist aber theologisch gesehen nicht richtig. Ein solches theologisch falsches, vergebliches und letztendlich auch untersagtes Gebet (vgl. 1 Joh 5,16b; Jer 14,11f; 7,16, welches Jesus selbst nicht erhören würde) hat Jesus sicher nicht gegenüber seinem Vater ausgesprochen.

In Bezug auf den längeren Markusschluss muss beachtet werden, dass auch dieser in keinem Textzeugnis des NT vor dem 4. Jh. bezeugt wird. Zudem ist die Überlieferung des Markusschlusses nicht einheitlich, was ebenso auf eine nachträgliche Entwicklung hinweist. Selbst die frühe aber kurze Erwähnung des längeren Markusschlusses bei Irenäus (AH 3,10,6)⁸ sagt nichts darüber aus, welche Verse aus dem längeren Markusschluss bei Irenäus tatsächlich bezeugt werden (denn es wird nur ein kurzer Teil erwähnt). Eusebius bezeugt (zusammen mit Hieronymus [Epistulae 120,3] und Gregor von Nyssa⁹), dass der längere Markusschluss eine nachträgliche Hinzufügung ist und in den meisten (ἐν ἅπασιν τοῖς ἀντιγράφοις) und genauesten

⁸ „Am Ende seines Evangeliums aber sagt Markus: „Nachdem der Herr Jesus zu ihnen gesprochen hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes“

⁹ Ἐν μὲν τοῖς ἀκριβεστέροις ἀντιγράφοις τὸ κατὰ Μάρκον Εὐαγγέλιον μέχρι τοῦ, Ἐφοβοῦντο γὰρ, ἔχει τὸ τέλος. Ἐν δὲ τισι πρόσκειται καὶ ταῦτα· Ἀναστὰς δὲ πρῶτὴν πρώτην σαββάτου ἐφάνη πρῶτον Μαρία τῇ Μαγδαληνῇ, ἀφ' ἧς ἐκβεβλήκει ἑπτὰ δαιμόνια.‘

»In der Tat findet das Evangelium nach Markus in den genaueren Kopien mit den (Worten) denn sie fürchteten sich sein Ende. Aber in einigen (Kopien) fügt man diese an: *Aber auferstanden früh am ersten (Tag) der Woche erschien er zuerst Maria Magdalena, von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte.*«

Abschriften (τοῖς ἀκριβεστέροις ἀντιγράφοις) der zu seiner Zeit vorhandenen Handschriften nicht enthalten war (*Ad Marinum* Frage 1)¹⁰. Dies macht u.a. deutlich, dass die „Mehrheit“ der Textzeugen in den ersten fünf Jahrhunderten einen längeren Markusschluss (verschiedener Versionen) zwar kannte, diesen aber mehrheitlich nicht zum Markusevangelium hinzugezählt haben. Es macht ebenso deutlich, dass es bereits in der Frühkirche des 2. Jh. neben kanonischen auch textkritische Fragestellungen gegeben hat, welche ähnlich wie unsere heutigen anhand der besten Textzeugen entschieden wurden. Auch inhaltlich deutet vieles auf einen nachträglichen Einschub hin. So ist der Übergang von 16,8 zu 16,9 sprachlich zu holprig und nicht fließend. Es finden sich in 16,8-20 für Mk (und teilweise für das ganze NT wie z.B. τοῖς μετ' αὐτοῦ und θανάσιμος) mindestens neun ungewöhnliche griechische Formulierungen. Ebenso ist z.B. nicht zu erklären, warum Maria Magdalena dem Leser nochmals erklärend vorgestellt wird, wo sie dem Leser im Mk-Ev doch bereits ausreichend bekannt gemacht wurde (vgl. Mk 15,47; 16,1). Auch werden die anderen Frauen aus 16,1-8 vergessen. Wenn in 16,12 auf das Ereignis der "Emmausjünger" in Lk 24 angespielt wird, dann findet man einige Diskrepanzen. Denn in Lk 24 sehen die Jünger Jesus nicht in anderer Gestalt, sondern ihnen sind die Augen verschlossen worden (Lk 24,16.31). Außerdem wird entgegen Mk 16,13 in Lk 24,34 gesagt, dass die Jünger die Auferstehung bereits glaubten. Vor allem wird es ab Mk 16,15-18 problematisch, da diese Worte als direkte Worte Jesu dargestellt werden. Dort findet man Inhalte, die keine Parallelen in den anderen Evangelien haben und zudem sehr dogmatisch erscheinen bzw. scheinbar aus Berichten der Apostelgeschichte abgeleitet wurden. Auch das angebliche abrupte Ende von Mk 16,8 ist kein Argument für den längeren Markusschluss. Denn zum einen enden einige Abschnitte bei Markus (vgl. 1,38; 3,35; 6,52; 10,45; 11,18; 12,44 und in anderer griechischer Literatur) mit einem "γάρ" (gar). Zum anderen enden auch andere biblische Bücher (und andere griechische Literatur) inhaltlich scheinbar "unvollständig" bzw. abrupt (z.B. Jona oder Apg.). Zusammenfassend kann man sagen, dass in Mk 16,9ff zwar keine falschen Lehren dargestellt werden. Auch findet man darin keine Informationen oder Lehrinhalte, die im NT ohne diesen Abschnitt fehlen würden. Aber diese Sachverhalte sind keine Berechtigung dafür, diesen Text als authentisches Wort Gottes bzw. Christi dem Kanon der Bibel beizufügen. Die interne und

¹⁰ Ὁ μὲν γὰρ τὸ κεφάλαιον αὐτὸ τὴν τοῦτο φάσκουσαν περικοπὴν ἀθετῶν, εἶποι ἂν μὴ ἐν ἅπασιν αὐτὴν φέρεσθαι τοῖς ἀντιγράφοις τοῦ κατὰ Μάρκον Εὐαγγελίου· τὰ γοῦν ἀκριβῆ τῶν ἀντιγράφων τὸ τέλος περιγράφει τῆς κατὰ τὸν Μάρκον ἱστορίας ἐν τοῖς λόγοις τοῦ ὀφθέντος νεανίσκου ταῖς γυναιξὶ καὶ εἰρηκότος αὐταῖς, «Μὴ φοβεῖσθε, Ἰησοῦν ζητεῖτε τὸν Ναζαρηνόν.» καὶ τοῖς ἐξῆς, οἷς ἐπιλέγει «καὶ ἀκούσασαι ἔφυγον, καὶ οὐδενὶ οὐδὲν εἶπον, ἐφοβοῦντο γάρ.» Ἐν τούτῳ γὰρ σχεδὸν ἐν ἅπασιν τοῖς ἀντιγράφοις τοῦ κατὰ Μάρκον Εὐαγγελίου περιγράφεται τὸ τέλος· τὰ δὲ ἐξῆς σπανίως ἐν τισὶν ἄλλ' οὐκ ἐν πᾶσι φερόμενα περιττὰ ἂν εἶη, καὶ μάλιστα εἴπερ ἔχοιεν ἀντιλογίαν τῇ τῶν λοιπῶν εὐαγγελιστῶν μαρτυρίᾳ.

»Die Hauptsache selbst ist die Perikope, die das sagt. Beseitigt man sie, kann man etwa sagen, dass sie nicht in allen Kopien des Evangeliums nach Markus enthalten ist: jedenfalls bezeichnet eine genaue Kopie des (Evangeliums) nach Markus das Ende der Erzählung mit den Worten des jungen Mannes, der von den Frauen gesehen wurde und ihnen dabei sagte: *Fürchtet euch nicht, ihr sucht Jesus, den Nazarener* usw., dem fügt er hinzu: *als sie das hörten, flohen sie und sagten niemand irgendetwas, denn sie fürchteten sich*. Denn damit ist das Ende des Evangeliums nach Markus in fast allen Kopien bezeichnet worden. Das Nachfolgende aber, das selten in einigen, nicht aber in allen enthalten ist, mag wohl überflüssig sein, und ganz besonders, wenn es wirklich einen Widerspruch zum Zeugnis der übrigen Evangelisten mit einschließt.«

externe Evidenz zeigt, dass man den "längeren Markusschluss" weder vorbehaltlos zum biblischen Kanon hinzuzählen noch die Verse daraus als biblische Begründung für Lehrfragen bzw. als Worte Jesu heranziehen sollte.

Insgesamt ist also John Wenham zuzustimmen, wenn er schreibt: „Die zwei längsten Abschnitte, die im kritischen Text ausgelassen wurden, nämlich der Schluss des Markusevangeliums (16,9-20) und Johannes 7,53-8,11 (die Frau, die beim Ehebruch ertappt wird), gehörten mit Sicherheit nicht zum ursprünglichen Text der neutestamentlichen Bücher und sollten nicht als Heilige Schrift angesehen werden.“¹¹

Es entspricht zudem nicht der Wahrheit, wenn z.B. von Eberthäuser oder Liebi behauptet wird, die älteren alexandrinischen Textzeugen und Papyri, auf die die „Kritische Ausgabe“ (z.B. Nestle/Aland) basiert, würden (von der Gnosis beeinflusst) an manchen Stellen z.B. die Gottheit Jesu leugnen. Wenn der alexandrinische Text von der Gnosis verfälscht wurde, dann hat man sehr schlampig gefälscht. Nichts deutet auf solche Einflüsse hin – im Gegenteil (siehe allein schon 1 Tim 6,20). So bezeugen der alexandrinische Text als auch die alten Papyri sehr stark sowohl das wahre Menschsein und auch die Gottheit Jesu – teilweise stärker als der Mehrheitstext (z.B. Joh 1,18 [N/A: μονογενῆς θεός und MT: μονογενης υιος] oder Judas 5 [N/A: Ἰησοῦς oder θεος Χριστος und MT: κυριος]; Röm 10,17 [N/A: ῥήματος Χριστοῦ und MT: ῥήματος θεου]; 1 Petr 3,15 [N/A: κύριον δὲ τὸν Χριστὸν und MT: κύριον δὲ τὸν θεον] u.a.). Es ist vielmehr umgekehrt, dass spätere Textzeugen wie der Mehrheitstext der Lehre in Bezug auf die Gottheit Jesu oder der Trinität etwas „nachhelfen“ wollten. Aber auch hier gilt: das Ziel heiligt nicht die Mittel!

Es ist nicht richtig zu behaupten, dass viele Papyri oder die Kirchenväterzitate zumeist den Mehrheitstext repräsentieren würden. In Wirklichkeit finden wir dort (wie wir heute) viele verschiedene Textzeugen repräsentiert und neuere Textausgaben zu den Kirchenvätern zeigen deutlich, dass der Mehrheitstext vor dem 4.Jhd. nicht bekannt war.

Der Textus Receptus

Erasmus hatte für seinen Textus Receptus (TR) nur ca. 7-10 griechische Handschriften aus dem 11.-15.Jhd. zur Verfügung (zumeist byzantinische Textfamilie). Sie waren nicht schlecht, aber lange nicht so gut wie die heute zur Verfügung stehenden ca. 6000 MSS, die teilweise aus dem 2. Jh. stammen (also rund 1000 Jahre älter sind).

¹¹ John Wenham. 2000. Jesus und die Bibel. Holzgerlingen: Hänssler. S.211

In den MSS des Erasmus fehlten einige Passagen, so dass er Rückübersetzungen aus der Vulgata vornahm, die bis heute zu falschen und nirgendwo sonst vorkommenden Lesarten führten (z.B. Offb letzte Verse [„Buch des Lebens“ statt „Baum des Lebens“] und das Comma Johanneum aus 1 Joh 5,8, welches Erasmus unter Druck der katholischen Kirche ins Griechische zurückübersetzt hat [welches nicht vor dem 14. Jh. bezeugt wird]).

Der TR ist nicht mit dem Mehrheitstext identisch (dieser weicht in über 2000 Stellen davon ab).

Nur weil der TR der Übersetzung Luthers zugrunde lag und die Reformation mit unterstützt hat, impliziert dies keine göttliche Bestätigung in Bezug darauf, dass dies der einzig wahre Bibeltext ist.

Erasmus war ein katholischer Priester und Humanist, der seine Textausgabe dem Papst widmete. Er wandte sich vehement gegen die Gnadenlehre der Reformation. Versuche, ihn als bibeltreuen Christen zu stilisieren, sind neben anderen historischen Falschaussagen unlautere Versuche, dem TR eine nicht vorhandene besondere geistliche Note (bes. gegenüber der „kritischen Ausgabe“) zu verleihen. So schreibt Rudolf Ebersthäuser: „Wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob er gläubig war, aber er ist trotz mancher Zwiespältigkeiten innerlich den Evangelischen nähergekommen als dem Papsttum.“ Diese Darstellung ist schlichtweg falsch. Christen dürfen nicht lügen oder täuschen. Zudem kommt die Tatsache, dass Ebersthäuser selber gegen ähnliche Personen wie Johannes Hartl öffentlich warnt, wobei Erasmus sicher als Priester noch mehr Katholik war als Hartl. Das Ziel, die eigene (Wunsch-)Vorstellung von Inspiration und Bewahrung des Wortes gegenüber anderen durchzusetzen, heiligt nicht die Mittel.¹²

Generell sollte man die archäologisch-literaturwissenschaftliche Rekonstruktion des biblischen Urtextes nicht davon abhängig machen, ob die Personen, die daran arbeiten, „geistlich“ sind, sondern ob sie ihre Arbeit richtig gemacht haben. Generell gilt: lieber eine richtige Auslegung von einem Ungläubigen, als eine falsche Auslegung von einem Gläubigen. Dies gilt auch für die Textkritik. Lieber den ursprünglichen Textbestand von einem Ungläubigen, als einen schlechten oder falschen Textbestand durch einen Gläubigen. Christen sollten sich daher viel Wissen über die biblischen Sprachen und den Urtext aneignen, um selber qualifizierte Urteile in Bezug auf Textgestalt oder Auslegung machen oder zumindest überprüfen zu können. Das Argument, dass der kritische Text von der

¹² Rudolf Ebersthäuser. „Der zuverlässige Text des Neuen Testaments. Der Textus Receptus und die Veränderungen in den modernen Bibeln“. S.33 <https://das-wort-der-wahrheit.de/download/der-zuverlaessige-text-des-neuen-testaments-der-textus-receptus-und-die-veraenderungen-in-den-modernen-bibeln-2/#>

Mehrheit der Welt als eigentlicher Text anerkannt wird und dies ein Zeichen für die „Gottlosigkeit“ sei, ist nicht aufrecht zu erhalten. Zum einen werden die Unterschiede des TR zum kritischen Text häufig überbewertet und falsch dargestellt. So wird z.B. weder im TR noch im kritischen Text durch marginale Auslassungen oder Hinzufügungen die Gottheit Jesu in Frage gestellt. Wer den kritischen Text als „gottlos“ bezeichnet, der bezeichnet einen Großteil des Mehrheitstextes als „gottlos“. Zum anderen muss bedacht werden, dass der Mehrheitstext (oder der Textus Receptus) über viele Jahrhunderte mehrheitlich als Textgrundlage der Bibel gebraucht wird. Erst seit dem 19./20. Jh. hat sich dies verändert.

KJV Only

Die KJV (King James Version) ist eine englische Bibelübersetzung im Auftrag König Jakob I, die zwischen 1611 und 1769 sieben Auflagen erfuhr.

Extreme Vertreter dieser Richtung gehen von einer unbiblischen Inspiration einer menschlichen Übersetzung aus (auch wenn dies von den KJVO-Vertretern geleugnet wird: „Gott hat es überwacht“). Eine Übersetzung kann nie 1:1 in eine andere Sprache übersetzt werden, erst recht nicht in eine antike Sprache).

Die KJV-Übersetzung hat auch teilweise weitreichende Fehler (z.B., dass Jesus nach seinem Tod drei Tage in der Hölle war – Apg 2,27.31). Dennoch ist dies eine Bibelübersetzung, welche heute verwendet werden kann, wenn man (wie bei allen Bibelübersetzungen) die Fehler, veraltete Sprache oder Mängel wahrnimmt und darauf keine falschen Sichtweisen gründet.

Übersetzungen der Bibel

Keine Übersetzung kann die Originalsprache zu 100% in die eigene Sprache übertragen. Daher liegt jeder Übersetzung auch eine Auslegung und textkritische Entscheidungen zugrunde. Dies gilt sowohl für wörtliche als auch für dynamisch-äquivalente Bibelübersetzungen. Für beide Übersetzungsarten gibt es Beispiele für gut und weniger gut bzw. falsch übersetzte Verse (z.B. Joh 7,38, wo die GNB richtig mit „»Wer durstig ist, soll zu mir kommen und trinken – jeder, der mir vertraut! Denn in den Heiligen Schriften heißt es: ›Aus seinem Innern wird lebendiges Wasser strömen.«“ übersetzt). Allerdings sind die Fehler und theologisch falschen Aussagen bei den dynamisch-äquivalenten Übersetzungen viel häufiger und auch schwerwiegender als bei wörtlichen, da hier der subjektive Einfluss der einzelnen Übersetzer viel stärker zum Tragen kommt.

Einige Beispiele:

(a) NGÜ und NeG Mt 19,9: "Ich sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet und eine andere heiratet – es sei denn, seine Frau ist ihm untreu geworden –, der begeht Ehebruch". Zum einen besteht natürlich der Fehler darin, dies als Ausnahme zu übersetzen. Es gibt im Griechischen kein Beispiel, wo *μη ἐπι* als Ausnahme gemeint ist. Sprachlich wird hier mit *μη ἐπι πορνεία* eine prohibitive Ellipse formuliert (d.h. auch bei Unzucht ist eine Scheidung nicht erlaubt) und keine Ausnahme. Aber selbst bei einer falschen Übersetzung als Ausnahme darf die nach der Ausnahme formulierte Wiederheirat sprachlich nicht einfach in die "Unzuchtsklausel" mit einbezogen werden. Denn das *μη ἐπι πορνεία* bezieht sich auf das vorher genannte Verb *ἀπολύση* und nicht zusätzlich auf das darauffolgende Verb *γαμήση* (dazu hätte man den Satz umstellen müssen). Hier hat der Übersetzer entweder diesen grammatischen Sachverhalt nicht erkannt oder aber bewusst zugunsten seiner persönlichen Wunschinterpretation umgestaltet.

(b) NGÜ 1 Petr 2,8: "Sie stoßen sich an diesem Stein, wie es allen bestimmt ist, die nicht bereit sind, Gottes Botschaft Glauben zu schenken." Hier verdreht man die eigentliche Aussage der Prädestination zum Unheil in eine humanistische Willensentscheidung des Menschen am Unheil. Zuerst einmal wird im Kontext deutlich, dass sich das *proskóptousin* (»sie stoßen sich«) auf *λίθος* (Stein) bzw. *πέτρα* (Fels) bezieht, d.h. auf Christus. Der Dativ *τῷ λόγῳ* (»dem Wort«) bezieht sich hier auf das Partizip *ἀπειθοῦντες* (»ungehorsam«), das meist kausal übersetzt wird: »Sie stoßen sich an ihm (Christus), weil (kausal)/indem (modal) sie dem Wort nicht gehorchen – und dazu sind sie auch bestimmt.« Jedenfalls greift der darauffolgende Relativsatz (*εἰς ὃ καὶ ἐτέθησαν* "dazu sind sie auch bestimmt") beide (beim Partizip und beim Hauptverb) genannten Geschehnisse gleichsam als Handlungseinheit auf. Die prädestinatorische Aussage bezieht sich auf den gesamten in sich zusammenhängenden Satz. Und das griechische Verb *ἐτέθησαν* (»bestimmt worden sein«, Aorist Passiv, 3. Person Plural) verlangt nach einem Subjekt, welches ebenfalls im Plural steht. Daher bezieht sich die »Bestimmung« auf die ungläubigen Menschen und nicht auf eine Sache oder eine Gesetzmäßigkeit.

Man könnte hier stundenlang weitere Übersetzungsfehler in Bibelübersetzungen aufzeigen, die häufig klar theologisch motiviert sind. Daher sollte man eine wörtlichere Übersetzung als Grundlage nehmen und andere Übersetzungen lediglich zum Vergleich heranziehen.

Es ist also von Fall zu Fall zu entscheiden, ob eine Übersetzung den Text und seine Aussage korrekt wiedergibt. Daher ist es enorm wichtig, die biblischen Sprachen und die Methodik der Textkritik zu erlernen und in der Gemeinde zu fördern.

Ebenso muss beachtet werden, dass selbst die Vokalisierung des hebräischen Textes durch die Masoreten im 9. Jh. und die Interpunktion und Akzentsetzung des griechischen Textes viel später erfolgten und nicht „inspiriert“ sind. Auch hier hat der Bibelleser durch Sprache und Kontext innerhalb einer richtigen Auslegung sich von der Schrift leiten zu lassen, wie ein Text zu verstehen ist.

Zur rechten Schriftauslegung bzw. Übersetzung braucht es neben eine praktisch lückenlose Schrift- und Sprachkenntnis wie auch eine geistliche Haltung von Glauben und Gottesfurcht (Ps 25,8-10.12.14; Lk 8,8-10.18; 1 Kor 2,13ff; 1 Tim 6,3; Tit 1,1). Niemand sollte sich an geistlich-theologischen Entscheidungen oder

Gesprächen (leitend-festlegend) beteiligen, der weder das eine noch das andere hat.

In einer bibeltreuen Gemeinde geht es um die rechte Lehre aus dem Urtext. Eine Bibelübersetzung ist nur insoweit Gottes Wort, wie sie die Aussage und den Sinn des Urtextes richtig wiedergibt. Dies kann bei der einen Schriftstelle die KJV, bei der andern die Elberfelder und bei wieder einer anderen die GNB sein. Dies ist von Fall zu Fall und Vers zu Vers unterschiedlich.

Für diejenigen, welche die biblischen Sprachen nicht beherrschen, ist es besser, als grundlegende Bibellektüre eine wortgetreue Übersetzung (z.B. Elberfelder) zu gebrauchen und die anderen (dynamisch-äquivalenten) Übersetzungen eher als „Bibelkommentar“ ergänzend zum Vergleich heranzuziehen.

Fazit

Wir haben also gesehen, dass Gott sein Wort sehr wohl wunderbar bewahrt hat. Wir können den uns vorliegenden Urtexten der Bibel als Wort Gottes völlig vertrauen. Er hat uns nicht nur praktisch 100% des Originalwortlautes überliefert, sondern eine Art und Weise gebraucht, durch welche wir anhand von unvergleichlich vielen und alten Textzeugen Sicherheit gegenüber der Behauptung von angeblichen Fehlern oder bewusster Korruption des biblischen Textes besitzen. Unbiblische, unangemessene oder gar auf falsche Behauptungen beruhende Sichtweisen einer alleinigen Gültigkeit oder Überlegenheit z.B. der KJV oder des TR sind abzulehnen und ein unnötiger Faktor für Spaltungen unter bibeltreuen Gläubigen.